

JOHN BOYNE



Der Junge



auf dem



Berg



Vom Autor
des Bestsellers
Der Junge
im gestreiften
Pyjama



FISCHER

zusammengelebt. Paris erfuhr damals eine Blütezeit, und die Straßen sirrten immer vor Menschen und Energie.

Aber 1936, an Émilies Geburtstag, nahm das, was ein glücklicher Tag hätte sein sollen, eine tragische Wendung. Am Abend waren Madame Bronstein und Anshel mit einem kleinen Kuchen zum Feiern heraufgekommen, und Pierrot und sein Freund mampften gerade ihr zweites Stück, als Maman ganz unerwartet zu husten begann. Zuerst dachte Pierrot, sie hätte sich an einem Kuchenkrümel verschluckt, aber das Husten dauerte viel länger, als es normal gewesen wäre, und erst als Madame Bronstein ihr ein Glas Wasser zu trinken gab, hörte es auf. Doch als sie sich wieder erholt hatte, waren ihre Augen blutunterlaufen, und sie presste eine Hand an die Brust, als hätte sie Schmerzen.

»Es geht mir gut«, sagte sie, als ihr Atem wieder normal ging. »Ich muss mich verkühlt haben, das ist alles.«

»Aber meine Liebe ...« Madame Bronstein wurde blass und deutete auf das Taschentuch, das Émilie in der Hand hielt. Pierrot sah ebenfalls hin, und sein Mund öffnete sich, als er in der Mitte drei kleine Blutflecke entdeckte. Maman starrte sie auch einige Sekunden an, bevor sie das Tuch zusammenknüllte und in die Tasche stopfte. Dann setzte sie beide Hände vorsichtig auf die Armlehnen ihres Stuhls, stand auf, strich ihr Kleid glatt und bemühte sich zu lächeln.

»Émilie, alles in Ordnung?«, fragte Madame Bronstein, die ebenfalls aufstand, und Pierrots Mutter nickte hastig.

»Es ist nichts«, sagte sie. »Wahrscheinlich nur eine Halsentzündung, allerdings bin ich ein bisschen müde. Vielleicht sollte ich schlafen gehen. Du warst so aufmerksam, den Kuchen zu bringen, aber wenn du und Anshel nichts dagegen habt ...?«

»Natürlich, natürlich«, erwiderte Madame Bronstein, klopfte ihrem Sohn auf die Schulter und strebte so eilig zur Tür, wie Pierrot es noch nie erlebt hatte. »Wenn du etwas brauchst, stampf einfach ein paarmal auf den Boden, dann bin ich sofort oben.«

In dieser Nacht hustete Maman nicht mehr und auch in den folgenden Tagen nicht, aber wenig später, während sie im Restaurant einige Gäste bediente, schien sie komplett die Kontrolle über sich zu verlieren und wurde nach unten gebracht, wo Pierrot mit einem der

Kellner Schach spielte. Diesmal war ihr Gesicht grau, und auf ihrem Taschentuch befanden sich keine einzelnen Blutflecke, sondern es war komplett rot. Schweiß rann ihr übers Gesicht, und als Dr. Chibaud eintraf, sah er sie nur kurz an und rief einen Krankenwagen. Innerhalb einer Stunde lag sie in einem Bett im Hôtel-Dieu, einem Pariser Krankenhaus, wo die Ärzte sie untersuchten und besorgt miteinander flüsterten.

Pierrot verbrachte diese Nacht bei den Bronsteins, schlief mit dem Kopf am Fußende neben Anshel im Bett, während D'Artagnan auf dem Boden schnarchte. Natürlich war er sehr verängstigt und hätte gern mit seinem Freund über das gesprochen, was vor sich ging, aber selbst wenn er sich noch so gut in Gebärdensprache verständigen konnte, im Dunkeln nützte sie ihm nichts.

Eine Woche lang besuchte er Maman jeden Tag, und jeden Tag schien sie mehr nach Luft zu ringen. Er war als Einziger bei ihr an dem Sonntagnachmittag, als ihr Atmen irgendwann ganz aufhörte und ihre Finger sich aus seinen eigenen lösten; dann glitt ihr Kopf auf dem Kissen zur Seite, ihre Augen weit geöffnet, und er wusste, dass sie von ihm gegangen war.

Pierrot saß mehrere Minuten ganz still da, bevor er leise den Vorhang um das Bett zuzog und sich wieder auf den Stuhl zu seiner Mutter setzte, wo er ihre Hand hielt und sich vornahm, sie nie mehr loszulassen. Schließlich kam eine ältere Krankenschwester herein, sah, was passiert war, und sagte zu ihm, sie müsse Émilie an einen anderen Ort bringen, wo ihr Leichnam für den Bestatter vorbereitet werden konnte. Bei diesen Worten brach Pierrot in Tränen aus, die, wie er glaubte, nie versiegen würden, und er klammerte sich an seine tote Mutter, während die Krankenschwester ihn zu trösten versuchte. Es dauerte lange, bis er sich beruhigt hatte, und dann fühlte sich sein ganzer Körper innen wie zerbrochen an. So einen Schmerz hatte er bisher nicht gekannt.

»Ich will, dass sie das hier mitnimmt.« Er zog ein Foto seines Vaters aus der Tasche und legte es neben sie auf das Bett.

Die Krankenschwester nickte und versprach, dafür zu sorgen, dass das Bild bei Maman blieb.

»Hast du Verwandte, die ich für dich anrufen kann?«, fragte sie.

»Nein.« Pierrot schüttelte den Kopf, außerstande, ihr in die Augen zu sehen, aus Furcht, darin entweder Mitleid oder Desinteresse zu entdecken. »Nein, es gibt niemanden. Nur mich. Jetzt bin ich ganz allein.«

Kapitel zwei

Die Medaille in der Vitrine

Simone und Adèle Durand waren mit nur einem Jahr Abstand zur Welt gekommen. Keine der beiden Schwestern hatte je geheiratet, sie schienen damit zufrieden, sich gegenseitig zur Gesellschaft zu haben, obwohl sie sich überhaupt nicht ähnlich waren.

Simone, die Ältere, war überraschend groß und überragte die meisten Männer. Diese wunderschöne Frau mit dunklem Teint und großen braunen Augen hatte eine Künstlerseele. Am liebsten saß sie stundenlang am Klavier, versunken in ihre Musik. Adèle hingegen war eher klein, mit dickem Hintern und fahler Hautfarbe, und watschelte herum wie eine Ente, eine Vogelart, der sie ziemlich ähnlich sah. Sie war unentwegt aktiv und die weitaus geselligere der beiden, jedoch vollkommen unmusikalisch.

Die Schwestern wuchsen in einer großen Villa etwa hundertdreißig Kilometer südlich von Paris in Orléans auf, der Stadt, die fünfhundert Jahre vorher von der berühmten Jeanne d'Arc aus der Belagerung befreit worden war. Als kleine Mädchen hatten sie geglaubt, ihre Familie wäre die größte in ganz Frankreich, denn außer ihnen beiden gab es noch rund fünfzig andere Kinder im Alter zwischen wenigen Wochen und siebzehn Jahren, die in den Schlafsälen im dritten, vierten und fünften Stock ihres Hauses wohnten. Manche waren freundlich, manche ruppig, manche schüchtern und manche gemein, aber alle hatten eins gemeinsam: Sie waren Waisen. Von der Wohnung der Familie im ersten Stock waren ihre Stimmen und Schritte zu hören, wenn sie sich vor dem Zubettgehen unterhielten oder morgens umherliefen und kreischten, sobald ihre nackten Füße die kalten Marmorböden berührten. Doch obwohl Simone und Adèle mit ihnen unter einem Dach wohnten, fühlten sie sich auf eine Weise von den anderen Kindern getrennt, die sie erst ganz verstanden, als sie älter waren.

Monsieur und Madame Durand, die Eltern der beiden Mädchen, hatten das Waisenhaus nach ihrer Heirat eröffnet und bis zu ihrem Tod geführt. Sie hatten sehr strenge Regeln, wer aufgenommen werden konnte und wer nicht. Als sie tot waren, übernahmen die Schwestern das Waisenhaus und widmeten sich voll und ganz der Fürsorge von Kindern, die niemanden auf der Welt hatten; und bei den Aufnahmeregeln führten sie einige wichtige Änderungen ein.

»Jedes Kind, das auf sich allein gestellt ist, ist uns willkommen«, erklärten sie. »Unabhängig von seiner Hautfarbe, Rasse oder Religion.«

Simone und Adèle hatten ein außergewöhnlich enges Verhältnis. Tag für Tag gingen sie zusammen übers Gelände, begutachteten die Blumenbeete und gaben dem Gärtner Anweisungen. Was die Schwestern abgesehen von ihrer körperlichen Erscheinung wirklich unterschied, war, dass Adèle vom Aufwachen am Morgen bis zum Einschlafen am Abend fast pausenlos zu reden schien, wohingegen Simone kaum jemals etwas sagte, und wenn, dann in kurzen Sätzen, als würde jeder Atemzug sie Energie kosten, die zu verschwenden sie sich einfach nicht leisten konnte.

Pierrot lernte die Durand-Schwwestern einen knappen Monat nach dem Tod seiner Mutter kennen. In seinen besten Kleidern und mit einem brandneuen Schal, den Madame Bronstein am Nachmittag zuvor in den Galeries Lafayette als Abschiedsgeschenk für ihn erstanden hatte, stieg er an der Gare d'Austerlitz in einen Zug. Sie, Anshel und D'Artagnan waren zum Bahnhof mitgekommen, um ihn zu verabschieden, und Pierrot spürte mit jedem Schritt, wie ihm das Herz ein wenig schwerer wurde. Er war verängstigt und einsam, voller Trauer um Maman, und wünschte sich, er und sein Hund könnten bei seinem besten Freund einziehen. In den Wochen nach dem Begräbnis hatte er auch wirklich bei Anshel gewohnt, und als Madame Bronstein und ihr Sohn am Sabbat zusammen in die Synagoge gingen, hatte er sogar gefragt, ob er mitkommen könne; aber sie hatte gesagt, das wäre im Moment keine gute Idee, und er solle stattdessen mit D'Artagnan einen Spaziergang auf dem Marsfeld machen. Die Tage vergingen, und eines Nachmittags kam Madame Bronstein mit einer ihrer Freundinnen nach Hause, und Pierrot hörte, wie die Besucherin erzählte, ein Cousin von ihr habe ein Goi-Kind adoptiert, und es sei rasch Teil der Familie